

## Der hl. Alfons von Liguori und die auswärtigen Missionen.

Zugleich ein Beitrag zur Ordens- und Missionsgeschichte des ehemaligen Königreichs Neapel.

Von Studentenseelsorger Jos. M. Nielen in Frankfurt.

Der hl. Bischof und Kirchenlehrer Alfons von Liguori ist weiteren Kreisen des katholischen Volkes vor allem bekannt durch seine zahlreichen asketischen Werke<sup>1</sup> und Erbauungsbücher, von denen das bekannteste und verbreitetste die Besuchungen (Visite) des allerheiligsten Altarssakramentes sein dürfte. Auch dadurch, daß er neben dem heiligmäßigen Bischof von Castellamare, Tommaso Falcoja der Stifter des Redemptoristenordens ist, als dessen eigentliche Aufgabe der erste Paragraph der heutigen Regeln und Konstitutionen die Sorge für die verlassenen Seelen, hauptsächlich der Landbevölkerung nennt. Die Priester schätzen ihn als den berufenen Führer in zweifelhaften Gewissensfällen, als den Verfasser einer mehrbändigen Moralthologie<sup>2</sup>.

Den äußeren Verlauf seines Lebens schilderte deutschen Lesern P. Carl von Dilgskron<sup>3</sup>, sein Charakterbild zeichnete neuestens P. Alois Pichler<sup>4</sup>, der auch italienische Gedichte des Heiligen in sinniger Verdeutschung weiteren Kreisen erschloß<sup>5</sup>. Vielleicht daß durch diese Ver-

<sup>1</sup> Eine Einzelstudie über die alfonsianische Asketik ist: Keusch, Die Asketik des hl. Alfons Maria von Liguori im Lichte der Lehre vom geistlichen Leben in alter und neuer Zeit, Paderborn 1924.

<sup>2</sup> Die beste Ausgabe ist heute Gaudé, Opera moralia S. Alphonsi Mariae de Liguori, 4 tomi, Romae, Typographia Vaticana, 1905—1912. Die Opera dogmatica des Heiligen sammelte Aloysius Walter, Romae, Cuggiano, 1903, 2 tomi. Die beiden Sammlungen sind unabhängig voneinander in verschiedenem Format erschienen, so daß sie kaum als Grundstock der uns immer noch fehlenden kritischen Gesamtausgabe aller Werke des heiligen Lehrers angesprochen werden können. Je mehr die Person des vielgepriesenen und vielgelästerten Heiligen und seine Lehre auch heute noch umkämpft und befehdet wird, um so dringender ist eine solche, allen wissenschaftlichen Anforderungen gerecht werdende Ausgabe ein Bedürfnis, und ein nobile officium seiner geistlichen Söhne. Treffliche Einzelausgaben seiner Schriften in verschiedenen Sprachen und Ländern haben hier gute und kritische Vorarbeit geleistet. So verdient besondere Anerkennung die neueste deutsche (nach der italienischen Ausgabe des Marietti Prato [1898] gefertigte) Übersetzung von Le glorie di Maria des Redemptoristenpaters Litz, die in einem besonderen Anhang die revidierten Belegstellen des hl. Verfassers nebst kritischen Erläuterungen zu seinem Text bringt (Die Herrlichkeiten Mariä, aus dem Italienischen übersetzt, Regensburg 1922). — Da aber auch unter diesen Einzelausgaben nur wenige sind, die den Originaltext Alfonsens oder eine in allem zuverlässige Übersetzung bieten, vermehren sie das Bedauern, eine kritische Gesamtausgabe vermissen zu müssen.

<sup>3</sup> Leben des hl. Bischofs und Kirchenlehrers Alfons Maria de Liguori, Regensburg 1887.

<sup>4</sup> Der hl. Alfons von Liguori, Regensburg 1922.

<sup>5</sup> Gottesminne. Dem hl. Alfons nachgedichtet. Vierte verbesserte Auflage, Münster 1906. Die Gedichte selbst sind gesammelt und in klassisches Latein übertragen worden von Reuß, Carmina sacra S. Alphonsi et italico sermone latine reddita, Romae 1896.



öffentlichungen in Verbindung mit seinen eigenen Briefen<sup>6</sup> das Bild des „seeleneifrigen“ Kirchenlehrers vielen im neuen Lichte erglänzt und manche, die ihn heute kaum kennen, seine Stellung im kirchlichen Leben seiner Zeit und seinen Einfluß, der nicht allein durch die Gründung und durch die Arbeit des Ordens bis in unsere Tage sich erstreckt, besser zu würdigen lernen.

Im nachfolgenden seien einige Mosaiksteinchen zum Bilde des Heiligen gesammelt, die in unserer Zeit eines regeren Missionseifers besondere Beachtung verdienen. Es mag nämlich des Interesses nicht entbehren, wie der Heilige, den als Stifter ein Orden verehrt, dessen Tätigkeit und Erfolge vor allem durch die Abhaltung von Volksmissionen im Inlande bekannt sind und dessen Mitglieder die auswärtigen Missionen mehr als natürliche Folge, denn als eigentliches Feld ihrer Aufgabe betrachten, vom Anfang an der Mission unter den Heiden und Ungläubigen seine besondere Aufmerksamkeit schenkt und erst durch die Entwicklung sich einseitig auf die Volksmission im engeren Sinne und die ihnen unmittelbar angrenzenden Tätigkeitsgebiete festgelegt sieht.

## I.

Ein Grundzug im Charakter des hl. Alfons war neben einer — auch naturhaft in einer übergroßen, im späteren Alter geradezu krankhaften Ängstlichkeit begründeten — Gewissenhaftigkeit ein rastloser, in unermüdlicher Arbeit sich verzehrender, aus grenzenloser Liebe zu Christus geborener Seeleneifer. Dieser ließ ihn später als Leiter des Ordens öfter zu seinen Söhnen sagen: „Was machen wir in der Welt und warum haben wir uns in die Kongregation zurückgezogen, wenn wir nicht einzig um die Ehre Jesu Christi besorgt leben wollen? Wir sind seine fanti perduti<sup>7</sup>. Wir vor allem müssen der Hölle die Stirn bieten und um Jesu Christi willen, der für uns das Leben gegeben hat, uns nicht um Leben noch um Tod kümmern.“

Dieser Seeleneifer war die letzte Triebfeder seiner Sorge um die allseitige Ausbreitung des Reiches Gottes, auch in den fernsten Ländern. Durch Geburt und Erziehung, als Sohn eines Galeerenoffiziers und früh mit der spanischen Sprache und Sitte vertraut, in Erdkunde und Weltbeschreibung besonders ausgebildet, standen die Länder der großen spanischen Seefahrer und Entdecker seinem helllichtigen Geiste besonders nahe. Ein maurischer Jüngling, zu Alfonsos besonderem Dienste ausersehen, und das Ziel seiner ersten Seelsorgs liebe erinnerte ihn immer wieder daran. So konnte es kaum ausbleiben, daß sein Eifer auf jene Länder hingelenkt wurde.

<sup>6</sup> Lettere di S. Alphonso M. de Liguori, pubblicate par un Padre della stessa Congregazione, 3 voll, Società S. Giovanni, Roma 1887—1890. Deutsche Ausgabe (nach der im folgenden zitiert ist) 3 Bände, Regensburg 1893/1894.

<sup>7</sup> Seine sich opfernden (und dadurch verlorenen) Krieger.



Andere Umstände traten hinzu. So dieser: Alfons war zeit-  
 lebens ein begeisterter Verehrer der großen heiligen Spanierin  
 Teresa. Ihre Schriften und ihr Beispiel machten in allem auf  
 ihn großen Eindruck. Nun erzählt Teresa von sich in ihrer  
 Lebensbeschreibung folgendes Vorkommnis: „Einer meiner Brü-  
 der, Roderich, war mir an Jahren der nächste und ihn liebte ich  
 am meisten. Wir beide lasen oft miteinander die Lebensbeschrei-  
 bungen der Heiligen. Wenn ich die Martern betrachtete, welche  
 die Heiligen für Gott erduldeten, so schien es mir, sie hätten den  
 Himmel sehr wohlfeil erkaufte. Ich sehnte mich sehr, auch so zu  
 sterben. Mit diesem meinem Brüderchen teilte ich oft meine Ge-  
 sinnungen. Zuletzt entschlossen wir uns, in das Land der Mauren  
 zu ziehen, auf daß uns dort das Haupt abgeschlagen würde.“  
 Wirklich entfloh sie mit ihrem Bruder. Vor der Stadt jedoch  
 stießen sie auf ihren Onkel, der sie ins elterliche Haus zurück-  
 führte<sup>8</sup>. Zweimal kommt der Heilige in seiner Novene zur hl.  
 Teresa auf diesen Vorgang zu sprechen<sup>9</sup>. Solchen Eindruck hatte  
 er auf sein empfängliches Gemüt gemacht.

Es kam hinzu, daß er nach dem vollständigen Bruche mit  
 seiner bisherigen juristischen Laufbahn und nach Empfang der  
 höheren Weihen sich einer Vereinigung frommer Geistlicher an-  
 schloß, deren Gründungsabsicht war, der Propaganda tüchtig ge-  
 schulte Missionare für die Heidenländer zur Verfügung zu stellen.  
 Erst durch den Willen des zuständigen Erzbischofs wurde diese  
 „Kongregation der apostolischen Missionen“ auf  
 das näherliegende Arbeitsfeld der religiösen Erneuerung von  
 Klerus und Volk des Königreiches Neapel gedrängt. Alfons war  
 eines ihrer eifrigsten Mitglieder und kam als solches in die engste  
 Beziehung zum „Kollegium der Chinesen“ in Neapel, zu einer Ver-  
 einigung von Weltgeistlichen, die, von Don Matteo Ripa<sup>10</sup> ins

<sup>8</sup> Vgl. etwa Hofele, Die hl. Teresia von Jesu, Regensburg 1882, 26.

<sup>9</sup> S. Dujardin et Jacques, Oeuvres complètes de S. A. Tom. 8, 413—425.  
 Cet amour pour la foi lui inspira dans son enfance lorsqu'elle n'avait que  
 7 ans, la résolution de quitter avec son jeune frère la maison paternelle pour  
 se rendre en Afrique, afin d'y sacrifier sa vie en l'honneur de la foi... Ce feu  
 sacré commença à se développer dans sa belle âme de son enfance, lorsqu'il  
 eut la force de lui faire abandonner, à l'âge de 7 ans sa patrie et ses parents,  
 pour aller au milieu des barbares donner sa vie pour Jesus Christ; c'est ce  
 qu'on lit expressément dans la bulle de sa canonisation. In tenerrima adhuc  
 aetate, adeo sancti Spiritus igne cor ejus concauit, ut in Africam trajiceret, ubi  
 sanguinem ac vitam pro testimonio Jesu Christi profunderet.

<sup>10</sup> Ihm setzte später Alfons ein ehrendes Denkmal in einem Berichte  
 über seine Tugenden, der abgedruckt ist: Briefe II 545. Von ihm stammt  
 eine dreibändige Gründungsgeschichte des neapolitanischen Chinesenkollegs  
 (ed. 1732).



Leben gerufen, hier Chinesen und Inder zum Priestertum und zum Apostolat in der Heimat vorbereiten und in ihr Haus, wo auch Alfons wohnte, solche Konviktoristen aufnehmen, die die Absicht hatten, in die Missionen zu gehen. Hier reifte in Alfons, durch die Erzählungen Ripas von China, Indien und den ganz verlassenen Heiden am Kap der Guten Hoffnung genährt, der Entschluß, in jenen Ländern das Evangelium zu verkünden und deswegen der „Kongregation der heiligen Familie“ beizutreten. Er festigte ihn durch das Gelübde, von dem sein Merkbuch uns verrät, zu den Heiden zu gehen und zwar gerade zu denen, die ihm am meisten verlassen schienen, zu den Heiden am Kap der Guten Hoffnung. Dadurch glaubte er am wirksamsten der Aufgabe dienen zu können, der er seine besten Kräfte zu weihen sein Leben lang entschlossen war und die er auch später als das besondere Ziel seines Ordens seinen Jüngern mit den Worten der Hl. Schrift immer wieder vorhielt: Den Armen das Evangelium zu verkünden, sandte er mich.

Bevor er jedoch seinen Entschluß in der gewählten Form ausführen konnte, trat ihm in Tommaso Falcoja das Schicksal seines Lebens entgegen. Diese heiligmäßige Apostelgestalt aus der Priestergemeinschaft der „Pii Operarii“, von den gleichen Idealen beseelt wie sein baldiger Schüler und Freund Alfons, trug sich in jener, wegen des bedeutenden Priesterüberflusses an Priestergemeinschaften und ordensähnlichen Gebilden überreichen, aber wegen der ihnen vielfach mangelnden Bildung und Zucht dadurch nicht in allem gesegneten Zeit mit dem Gedanken, eine Vereinigung von Weltpriestern zur besondern und tatkräftigen Nachfolge des göttlichen Erlösers ins Leben zu rufen, die vor allem den der geistlichen Hilfe am meisten bedürftigen Bewohnern des Königreichs Neapel beistehen sollten. Allen Schwierigkeiten und Mißerfolgen trotzend, ging er diesen nach seiner Überzeugung von Gott ihm gewiesenen Weg mit heiliger Unbeugsamkeit zu Ende und ruhte nicht, bis daß er Alfons für seine Ziele gewonnen und an die Spitze des Unternehmens gestellt sah. Dessen Vorsatz, in die auswärtigen Missionen zu gehen, mußte jeder schon seiner angegriffenen Gesundheit wegen bedenklich, ja jetzt auszuführen unmöglich finden. Hinzu kam, daß bald der Heilige selbst die arge seelische Verlassenheit der neapolitanischen Hirtenbevölkerung, an deren Pastorierung Falcoja vor allem dachte, bei einem Erholungsaufenthalte in den Bergen aus eigener Anschauung kennenlernte und in seinem tiefen Empfinden ihr geistiges Elend dem der Heiden kaum nachstellen konnte. Die letzten Bedenken zerstreute ihm, der in seiner eigenen hilflosen



Ängstlichkeit stets gewillt war, den jeweiligen Seelenführer die Entscheidung treffen zu lassen, sein Beichtvater Pagano, der nach eingehender Untersuchung und Besprechung mit erfahrenen Männern die Pläne Falcojas billigte. Ihre Durchführung war an dem Tage gesichert, als Alfons auf den Rat des bisherigen Beichtvaters, Falcoja zu seinem Seelenführer erwählte, ihm zu gehorchen sich durch ein Gelübde verpflichtete, und dieser die Wahl annahm. Am Morgen des 9. November 1732 trat in dem Gebirgsorte Skala die Congregatio Ss. Salvatoris, später zum Unterschiede von einer gleichnamigen Genossenschaft Congregatio Ss. Redemptoris genannt, die Lieblingsgründung Falcojas, ins Leben, und Alfons, bald ihr belebendes Herz und leitendes Haupt, war ihr erstes Mitglied.

## II.

So vieldeutig der Zweck der neuen Gründung mit den Worten der ersten Tage wiedergegeben ist: den Ärmsten das Evangelium zu predigen, wenn auch die ersten Mitglieder wußten, daß damit praktisch die Ackersleute und Hirten des Königreiches Neapel gemeint waren, so weit gingen die Meinungen der ersten Mitglieder über die Lebensordnung und die genauere Umgrenzung der gestellten Aufgabe im einzelnen auseinander. Aber wie Falcoja selbst früher eine Zeitlang bei S. Maria dei Monti in Rom Juden und Mohammedaner in der christlichen Religion unterrichtet hatte und zeitlebens eine starke Sehnsucht nach dem Martyrertod behielt, so konnte er auch jetzt, wenn er als Zweck des neuen Institutes aussprach: Welteroberung für Christus, die auswärtigen Missionen von dem Aufgabenkreis seiner Jünger nicht ausschließen, mochte ihre Tätigkeit sich auch zunächst ihrem Namen entsprechend: sacerdoti secolari missionarii den verlassenen Seelen der engeren und weitem Heimat zuwenden, durch Volksmissionen, Exerzitien und ähnliche Arbeiten der außerordentlichen Seelsorge.

Stärker noch als Falcoja gingen die Gedanken und Wünsche Alfonsens, der anfangs noch öfter darunter litt, ob es recht war, von seinem Gelübde, zu den Heiden zu gehen, sich entbinden zu lassen, auf ein Weltapostolat im weitesten Sinne. Dafür spricht vor allem der Umstand, daß der Heilige, gleich nach dem Tode Falcojas zur alleinigen Leitung des Ordens berufen, nicht nur die gewohnten Ordensgelübde des Gehorsams, der Armut und der Keuschheit, die Falcoja erst nach einer gereiften Entwicklung des neuen Ordens zulassen wollte, mit seinen Gefährten auf dem ersten Generalkapitel ablegte, sondern ihnen außer der Erneuerung eines vierten, bereits von Falcoja zugelassenen Gelübdes: in der



Genossenschaft auszuharren, die beiden weiteren hinzufügte: auf alle kirchlichen Würden zu verzichten und auf Befehl des Papstes in die Heidenmission zu gehen. Tatsächlich verraten denn auch die ersten Entwürfe der Regeln der neuen Genossenschaft und ihre Entwicklung, zum Teil veranlaßt durch die eigenartigen politischen Verhältnisse des Königreiches und durch den Widerstreit einiger Mitglieder, bis zur endgültigen Bestätigung durch Benedikt XIV. ein Doppeltes. Zunächst einmal eine gewisse Unsicherheit in der näheren Bestimmung und Begrenzung ihres spezifischen Zweckes und des hieraus sich ergebenden Tätigkeitsgebietes, ein Umstand, der auch später noch verwirrend wirken konnte, wie die Abänderung der Regel durch die Patres des Kirchenstaates auf dem unter Vorsitz des Präses P. di Paola noch zu Lebzeiten des hl. Stifters stattgehabten Generalkapitel von Saifelli (Oktober 1785) zeigt, das nach reiflicher Überlegung, abweichend von der bisherigen Auffassung, auch der Alfonsens, urteilte, es stehe mit der Regel nicht in Widerspruch, Schulen einzurichten und weltlichen Unterricht in den humanistischen Fächern, in der Philosophie und Theologie, sowie in anderen Wissenszweigen zu erteilen. Zum Teil war es diese Unsicherheit, die wie die Geschichte des ersten deutschen Ordensmitgliedes, des hl. Klemens Hofbauer<sup>11</sup>, zeigt, der eigenen Initiative oft, und mehr denn später, weitesten Spielraum ließ. Neben dieser Unsicherheit fällt dann zweitens in jenen Entwürfen eine Betonung der eigentlichen Missionstätigkeit unter Heiden und Ungläubigen auf, die bedeutend stärker und ausgesprochener ist, als in der späteren Kodifizierung der approbierten Regeln, eine stärkere auch, als es die tatsächliche Lage und die wirklichen Arbeiten und Unternehmungen der ersten Jahre der Ordensgeschichte zeigen. In dieser Beziehung ist ein Studium der Regeln und ihrer Entwürfe, soweit sie die als Manuskript gedruckten Dokumente und Kommentare über die Anfänge der Kongregation des allerheiligsten Erlösers mitteilen, äußerst lehrreich. Ein lebhaftes Interesse an den auswärtigen Missionen und ihre starke Hineinbeziehung in den Aufgabenkreis des Ordens, das die heutigen (approbierten) Regeln nicht mehr in dieser Weise kennen, ist in ihnen unverkennbar.

So lautet gleich die Regula I. in den *Regulae et constitutiones usque ad apostolicam approbationem observatae* (1749), die alle noch ganz die Form asketischer Ermahnungen tragen und erst später auf Verlangen

<sup>11</sup> Johannes Hofer, *Der hl. Klemens Maria Hofbauer, ein Lebensbild*, Freiburg 1923; über das eben erwähnte Generalkapitel und seine durchgreifenden Neuerungen ebendort 44.



Roms in die Gesetzesform ungeändert wurden: Fides. „Ego sum lux mundi (Joa. 8, 12). Jesus Christus, vera lux increata in mundum venit, ut sacris concionibus suaeque vitae exemplis aeternas coelestis sui patris veritates et misteria in mente sua abscondita, patefaceret. Quum vero major hominum pars, tenebrarum quam lucis amantior, huic luci, ne eam videat, oculos claudat vos, animae adeo dilectae, ut filiae lucis sitis, tanti amoris memores, tam grandi uti beneficio satagite. Ante omnia, alte penetrare et cognoscere debetis veritates in ss. Evangeliiis traditas et a. s. ecclesia propositas, et deinde, quum vocati sitis ut divini Salvatoris adjuutores ad salvandas animas, omnem impendere operam, etiamsi ipsius vitae faciendae esset jactura, ut hanc lucem iis infundatis, qui in peccati et infidelitatis tenebris sedent.“ In der entsprechenden Erklärung zu diesem Texte wird das tägliche Gebet und irgendeine Übung der Abtötung für die Missionsarbeit, die Missionare und für die noch ungetauften Kinder<sup>12</sup> allen Ordensmitgliedern zur Pflicht gemacht: „Quotidie deum orent pro fidelium incremento, — et pro omnibus ministris et operariis in vinea domini, qui s. Fidem promovent, praesertim in regionibus infidelium, pro quorum conversione peculiarem aliquam mortificationem cum superiore licentia singuli peragant. Orent etiam pro omnibus parvulis, ut baptismum recipiant.“ In jedem Jahre aber, so fährt die erläuternde Bestimmung dann fort, „pro singulis sodalibus sorte ducentur schedulae, in quibus notatae sint infidelium nationes, pro quibus unusquisque quotidie orare et aliquam sibi imponere debeat mortificationem“. Hierauf folgt die Aufforderung zu der durch einen Eid zu bekräftigenden Bereitwilligkeit, in die auswärtigen Missionen zu gehen, um Jesu Christo, wenn möglich in allem, in Leiden und Tod ähnlich zu sein. Diesen Eid sollen aber, nicht ohne durch besondere Exerzitien sich darauf vorbereitet zu haben, nur jene Sodalen ablegen, die das 33. Lebensjahr erreicht haben, eine Einzelbestimmung, die offenbar wiederum dem Lieblingswunsche des Heiligen entspricht, seine Patres möchten in allem dem göttlichen Erlöser gleichförmig werden<sup>13</sup>.

<sup>12</sup> Es ist charakteristisch für die sorgende, überall auf das Praktische gerichtete Liebe des „doctor zelantissimus“, daß er immer wieder dorthin, wo er irgendeine Seele in Not glaubt, an die sonst nicht leicht jemand denkt, seine helfenden Maßnahmen und die Aufmerksamkeit seiner Patres lenkt. Noch heute betet jede Redemptoristengemeinde abends gemeinsam „für die Kinder, die noch im Mutterschoße sind“ — und betete schon so, als man noch nicht vom Jahrhundert des Kindes und der Not der Ungeborenen redete.

<sup>13</sup> „Quilibet desiderio flagret, ad missiones inter infideles exeundi, quum ad hoc destinatus fuerit, idque non solum, ut miseris illis salutem afferat, sed etiam, ut cruciatos perferendo vitamque pro fide amittendo Jesu Christo similis fiat. Quocirca nemo non paratus sit ad has obeundas missiones, quoties. Summi Pontificis auctoritate munitus, a rectore majore ad eas mitti sibi contigerit. Qua de re sodales votum emittent, praesertim quum 33 aetatis annos expleverint. Denique unusquisque advertat, ut omnes de haeresi suspectos S. Officii tribunali sedulo denuntiet et denuntiandos curet.“ „Post unius anni tirocinium . . . praeterea nuncupabunt votum castitatis et obediendae, cui adnexum est etiam votum, obeundi missiones apud infideles, quando vel a S. Pontifice vel a rectore majore ad id fuerint destinati. Hujusmodi vero votum non emittetur nisi exacto anno trigesimo tertio, et celebratis peculiaribus exercitiis.“



Mit ähnlichen Worten wiederholt Alfons in seiner dem Hl. Stuhl unterbreiteten Bittschrift<sup>14</sup> um Approbation des Instituts und seiner Regeln, die bestehende und alle über 33 Jahre alten Mitglieder verpflichtende Praxis am Schlusse hierzu veranstalteter geistlicher Übungen das Gelübde abzulegen, in die Heidenmission zu gehen<sup>15</sup>. Zu diesem Abschnitte der Ordensregeln bemerkte der von der zuständigen Kardinalskongregation zur Begutachtung aufgeforderte Berichterstatter, der für Alfons und die Seinen zuständige Erzbischof von Neapel, Kardinal Spinelli, in seinen vorgeschlagenen Änderungen („Emendationes propositae“), er wünsche dieses Gelübde abgeschafft wegen der übergewöhnlichen Arbeit der Missionare im geistlichen Unterrichte der Landbevölkerung. Individueller Neigung könne ja der Hl. Stuhl im Einzelfall immer wieder entgegenkommen<sup>16</sup>. Die römische Behörde scheint seinem Wunsche Rechnung getragen zu haben, denn tatsächlich verschwindet von nun an das Gelübde und die anderen eben aufgezählten Ermahnungen, soweit sie sich auf die Heidenmission beziehen, aus den Regeln und der Geschichte des Ordens.

### III.

Wer den hl. Alfons kennenlernen und verstehen will, muß seine Briefe lesen. Auch was er über die auswärtigen Missionen als Feld seines eigenen Seeleneifers und als Arbeitsgebiet seiner geistlichen Söhne dachte, hat er ihnen anvertraut. Einiges davon sei hier wiedergegeben.

So zunächst die Antwort auf eine Anfrage des Oratorianers Pagano, ob ein Priester verpflichtet sein könnte, sich in die Länder der Heiden und Ungläubigen zu begeben, um dort das Evangelium zu verkünden. Der Heilige schrieb diesen Brief im Juli 1734, kurz nach der Zeit, da Falcoja der neuen kleinen Ordensgemeinde im weltfernen Skala die Aufgabe zugemutet hatte, „den Triumphwagen der Ehre Gottes durch die ganze Welt zu ziehen“ und die zweite Gründung des Ordens zu Villa dei Schiavi, einer kleinen Ortschaft der unweit entfernten Diözese

<sup>14</sup> „Supplex libellus a sacerdote Alphonso de Liguori et sociis porrectus summo pontifici Benedicto XIV ad impetrandam apostolicam approbationem C. Ss. Salvatoris.“

<sup>15</sup> „Nutrient semper hujus instituti sodales magnum desiderium, sanctam Jesu Christi fidem promulgandi, praesertim in regionibus infidelium, et pro eadem etiam vitam profundendi; quem in finem quilibet sodalis, ubi compleverit 33 annos et speciale peregit secessum, voto se obstringet, missiones obeundi apud infideles, quotiescunque id mandaverit vel summus pontifex vel rector major congregationis, semper autem ex ejusdem pontificis auctoritate.“

<sup>16</sup> „Votum missionum ad infideles abrogari esse velim; erunt enim missionarii in negotio villicorum edocendorum occupatissimi; si quis autem hujusmodi vocationem habebit, a Summo Pontifici facultas semper erit obtinenda.“



Cajazzo, die Alfons in seinem Auftrage unter den größten Anstrengungen und Entbehrungen durchführte, als ersten „Vorstoß in Feindesland“ betrachtete. So innig war beiden in der Anwendung ihres Grundsatzes, den ärmsten und verlassensten Seelen die frohe Botschaft des Gottesreiches zu künden, die Verbindung zwischen Volksmissionar und Heidenmission“. In dem erwähnten Schreiben führt Alfons nun die gestellte Frage zunächst auf die allgemeine zurück: „ob wir verbunden seien dem Nächsten, der sich in geistiger Not befindet, mit eigenen großen Nachteilen und Beschwerden zu Hilfe zu kommen“. Dann beantwortet er sie folgendermaßen: „Was die geistige Not einzelner Personen betrifft, so ist es den Theologen von Salamanka zufolge die allgemeine Meinung der Doktoren, daß wir ihnen nur dann mit Gefahr unserer Ehre, unserer Habe und unseres Lebens beizustehen verpflichtet sind, wenn sie sich in der äußersten Not befinden. Damit diese Verpflichtung eintrete, müssen zwei Dinge gewiß sein: 1. daß der Nächste ohne unsere Hilfe verloren sei, 2. daß niemand da ist, der ihn hiervor bewahre<sup>17</sup>. Was jedoch die geistige Not bei K o m m u n i t ä t e n betrifft, so lehren die Salmanticenser nach der allgemeinen Lehre der Doktoren, daß wir denselben nicht bloß in der äußersten Not, sondern schon in einer großen Not, selbst unter eigenen großen Nachteilen und Beschwerden, beizustehen verpflichtet sind. Diese Sätze vorausgeschickt, kann man fragen, warum die Salmanticenser die Frage, ob man schuldig sei, sich nach Indien oder anderen ungläubigen Völkern einzuschiffen, nicht bei der geistigen Not der Kommunitäten, sondern bei der geistigen Not einzelner Personen behandeln, da es sich doch in diesem Falle um ganze Reiche von Götzendienern handelt. Auch Bonacina und Viva sprechen in bezug auf die Ungläubigen von äußerster Not. Es scheint also, daß wir diesen Völkern nicht nur in äußerster, sondern schon in großer Not beistehen müssen. Daß sich aber diese Völker jedenfalls in großer geistiger Not befinden, scheint ebenfalls gewiß zu sein, da verhältnismäßig nur wenige Missionare sich zu ihnen begeben. Es ist jedoch hierbei zu berücksichtigen, daß die Salmanticenser die Bedingung setzen: „quando aliter subveniri non potest“, und Layman läßt diese Verpflichtung nur gelten „quando populus infidelis sit omni sacerdote destitutus“. Man könnte also von diesen Völkern sagen, daß sie nicht gänzlich verlassen sind „et aliter subveniri potest“. Um indes auf den besonderen Fall (die Veranlassung des Schreibens) von den Völkern am Vorgebirge der Guten Hoffnung zu kommen, so könnte man sagen, daß gegenwärtig denn doch der eine oder der andere Priester vorhanden ist, der ihnen zu Hilfe kommt oder wenigstens in baldiger Zukunft zu Hilfe kommen wird, um so mehr, da für diese Länder Bischöfe ernannt sind, welche die Verpflichtung haben, Vorsorge zu treffen usw. ... Sollte aber dieses Land gänzlich verlassen sein, so müßte in Anbetracht, daß es so viele Priester gibt, die den Beruf für die auswärtigen Missionen haben und zu den verlassensten Völkern gesandt werden, vorausgesetzt werden, daß dieses Land deshalb von den Missionären aufgegeben wurde, weil keine Hoffnung eines glücklichen Erfolges vorhanden ist.“

<sup>17</sup> Diese Worte sind im Originale (Briefe I [1893] 45) lateinisch wiedergegeben und lauten: 1. ut proximus sine tuo auxilio damnandus sit; 2. ut non habeat, a quo sublevetur. Deshalb sagen die Salmanticenser: Non debes navigare ad Indos convertendos, cum sint, qui subvenire possunt, et alias est incertum, illos per te esse convertendos...



Dieser Brief ist in seiner Art ein charakteristisches Beispiel für die vorsichtig abwägende Prüfung und Sichtung des juristisch geschulten Kasuisten, wenn es sich um die genaue Abgrenzung und Umgrenzung anderen aufzuerlegender Pflichten handelt. Was sein eigener grenzenloser Seeleneifer dem Heiligen zumutete und in dieser Angelegenheit als Verpflichtung auferlegt hätte, ist leicht zu erraten.

Einige Jahre später (1758) wandte sich der Apostolische Stuhl an den hl. Alfons mit dem Antrag, durch seinen Orden die Mission unter den Nestorianern Kleinasiens zu übernehmen, um sie dadurch zur Einheit mit Rom zurückzuführen. Einige nestorianische Gemeinden selbst, die sich deswegen nach Rom gewandt hatten, gaben dazu Hoffnung. Der Heilige griff den Plan mit Begeisterung auf. Durch einen seiner vertrautesten Mitarbeiter, P. Cimino, ließ er in dieser Angelegenheit folgenden Brief<sup>18</sup> an seine Mitbrüder schreiben, der mit südländischer Lebhaftigkeit dem Leser ein farbenfrohes Bild der gedachten Aufgabe in herzlicher Wärme schildert:

Es lebe Jesus, Maria und Joseph!

Nocera, d. 18. Juli 1758.

In Jesu Christo geliebte Patres und Brüder! Im Auftrage unseres Vaters teile ich Ihnen mit, daß an ihn das Ersuchen gestellt wurde, einige seiner jungen Leute in die auswärtigen Missionen nach Asien zu schicken. Von dort haben nämlich verschiedene Völker, die bis jetzt der Sekte der Nestorianer anhängen, aufs dringendste verlangt, in den katholischen Glaubenswahrheiten unterrichtet zu werden. Sie haben mit der Gnade Gottes erkannt, daß in der römischen Kirche allein das ewige Heil gefunden werden kann, und wollen darum mit ihr sich vereinigen. Sie sehen, hier öffnet sich ein weites Feld, auf dem die Saaten bereits in voller Reife stehen und nur der Arbeiter harren, um geschnitten zu werden. O blicket hin auf dieses arme Volk! Seht da, wie es mit Tränen in den Augen in flehentlicher Stellung die Stimme zum himmlischen Hausvater erhebt, er möge sich doch würdigen, ihm Arbeiter zu senden! Wie es die Arme ausstreckt, um Sie zu empfangen, und Sie anfleht, es von jener Unwissenheit zu befreien, in welcher es nun mehr denn 13 Jahrhunderte dahinglebt. Nicht zu ihren Lehrern wollen sie gehen, aus Furcht, von ihnen getäuscht zu werden; sie wenden sich an Euch, welche Sie als die wahren Diener der göttlichen Weisheit ansehen. Nichts anderes verlangen sie, als daß Ihr ihnen sagt, was sie zu tun haben, um in den Schoß der hl. Kirche aufgenommen zu werden, denn das ist ja gerade ihre äußerste Armut, während so vielen anderen Völkern dieses Glück in reichlichstem Maße zuteil geworden ist. Inständig bitten sie uns, ihre Seelen doch nicht geringer zu schätzen als jene unserer Landsleute. Haben sie nicht denselben Schöpfer, die gleiche Natur? Sollen nicht auch sie gleich uns teilhaben am Blute des göttlichen Erlösers? Ja, ist es nicht im gewissen Sinne Pflicht der Gerechtigkeit, das Licht der Wahr-

<sup>18</sup> Briefe, Regensburg 1893, I 508; — in der Sammlung von Hugues, Regensburg 1846, 237.



heit jenen Ländern zu bringen, von denen es zu uns gekommen ist? Fürchtet Ihr die Reise, so versprechen sie Euch eine liebevolle Aufnahme; erschrecken Euch die Beschwerden und Mühseligkeiten, so versichern sie Euch einer reichlichen Ernte; denkt Ihr an die vielen Arbeiten, so weisen sie hin auf den ewig dauernden Lohn. Was also, meine lieben Patres und Brüder, was also, ich bitte Euch, könnte uns noch abhalten, ihnen zu Hilfe zu kommen? Ja, ich bin gewiß, daß viele aus Euch ihr Verlangen unserem Vater vortragen werden, in diese Mission geschickt zu werden, um nicht jener Krone verlustig zu gehen, die der Herr uns hier anbietet, und womit er alle im himmlischen Vaterlande geschmückt sehen möchte.

Die am Schlusse dieses Briefes ausgesprochene Hoffnung sollte nicht getäuscht werden. Zahlreiche junge Leute erklärten sich in Zuschriften an Alfons mit Freuden bereit, seinem Wunsche zu willfahren. Die Ausführung des Planes unterblieb, ohne daß die Gründe hierfür klar ersichtlich sind. Wie Alfons selbst zu ihm stand und in welcher Gesinnung er sich ihm widmete, geht deutlich aus den Antworten hervor, die er den Zuschriften erteilte. An den Studienpräfekten der Ordenskleriker zu Ciorani, den nachmaligen General Blasucci, schrieb er:

Es lebe Jesus, Maria, Joseph und Theresia!

Nocera, d. 27. Juli 1758.

Es war mir ein großer Trost, meine Brüder, Euere Bittgesuche zu empfangen, und Ihr dürft nicht glauben, daß ich anders rede, als ich denke. Ich wünsche von Herzen, daß sich einige aus unserer Kongregation zu den Ungläubigen begeben möchten, um ihr Blut für Jesum Christum zu vergießen. Zuvor jedoch muß ich versichert sein, daß jeder von Euch den wahren Geist und die Beharrlichkeit in seinen Entschlüssen besitze. Ich bitte Euch daher, für jetzt nur auf Euere Studien bedacht zu sein (denn nach Beendigung der Studien müßt Ihr in Rom geprüft werden, bevor Ihr in die Mission gehen könnt) und vor allem Euch immer mehr mit Jesu Christo zu vereinigen. Wer sich zu den Ungläubigen begibt und nicht eine große Liebe zu Jesus Christus im Herzen trägt sowie ein großes Verlangen nach Leiden hat, läuft Gefahr, seinen Glauben und seine Seele zu verlieren. Die bei ihrem Entschlusse verharren, tuen gut, mir von Zeit zu Zeit, d. h. alle 9 oder 10 Monate, zu schreiben und ihre Bitten zu erneuern. Inzwischen aber opfert Euch Jesu Christo auf und bittet ihn täglich, daß er Euch dieser Gnade würdig machen wolle...

Sein Entscheid auf die Bereitwilligkeitserklärung der Novizen in Iliceto lautet mit pädagogischer Ausnutzung der gegebenen Umstände unter Hinweis auf einen Erbfehler des rasch aufwallenden Blutes stolzer Neapolitaner:

Es lebe Jesus, Maria und Joseph!

August 1758.

Meine Söhne!

Ganz gewiß, sobald Ihr mir durch Beweise erkennen laßt, daß Ihr den Geist wahrer Missionare für die Länder der Ungläubigen habt, dann werde ich keine Schwierigkeiten erheben, Euch dahin zu senden. Aber



diese Beweise sind nicht an gesuchten Verachtungen, sondern an solchen zu erkennen, die einem zufällig zustoßen und dann mit Geduld ertragen werden. So gebet denn acht, daß man in Zukunft nicht etwa einem von Euch vorhalten könne: Also du bist der, der nach Japan gehen will...<sup>19</sup>

Die Freude über den Edelmut der jungen Leute, auf die er seine ganze Hoffnung für die Zukunft baute — zugleich aber auch seine Vorsicht, um eine richtige Wahl zu treffen —, leuchtet aus den Zeilen an P. Cajone:

Es lebe Jesus, Maria, Joseph und Theresia!

Nocera, 11. 8. 1758.

Die an mich gestellten Bittgesuche, zu den Ungläubigen gehen zu dürfen, haben mich mit Trost und Freude erfüllt. Es versteht sich immer in Unterordnung unter den Gehorsam; denn ich kann nicht alle jene fortschicken, welche darum angesucht haben. Der Herr muß mich jene erkennen lassen, welche einen wahren Beruf dazu haben und welche nicht...<sup>20</sup>

#### IV.

Es war dem Heiligen nicht bestimmt, seinen eigenen Jugendwunsch, in die Missionen zu gehen, verwirklichen zu können. Auch die Freude erlebte er nicht mehr, seine Söhne in heidnischen Ländern tätig zu sehen. Die Ungunst der Verhältnisse und das Getäuschtwerden durch unzuverlässige Berater bei der Herbeiführung der staatlichen Anerkennung seiner Gründung ersparten im Gegenteile dem von Alter und Krankheit, von äußerer und innerer Not gebeugten Heiligen nicht den Schmerz, zeitweilig ohne jede persönliche Schuld die Verstimmung Roms und damit das Leid tragen zu müssen, daß die Häuser des Kirchenstaates, die noch am ehesten Missionare aussenden konnten, durch päpstlichen Willen von den neapolitanischen und damit von ihm getrennt und allein als echte Kongregation unter eigenem „Präses“ vom Papste anerkannt wurden. Das war der Niedergang der ihm unterstehenden neapolitanischen Häuser und ein tödlicher Schlag für ihre apostolischen Arbeiten. An eine unmittelbare Fernwirkung seines Seeleneifers in fremde Länder von hier aus war damit nicht mehr zu denken. Die Worte, mit denen der dem Tode nahe Heilige die Seinen tröstete: „Ich versichere euch, Gott hat die Kongregation für dieses Königreich gewollt und er will sie noch. Für das Königreich habe ich sie gegründet, das war der Beruf, den Gott mir gegeben,“ mochten die Verzagten aufrichten, Weitblick konnte sie ihnen nicht geben, eher jedwede Missionstätigkeit über die engen Grenzen des neapolitanischen Heimatlandes hinaus unterbinden. Zwar hatte Alfons noch 1776 einem

<sup>19</sup> Briefe 1893, I 512.

<sup>20</sup> Briefe 1893, I 511.



Mitbruder vertraulich geschrieben: „Mein Pater! Die Häuser in Neapel helfen uns wenig oder gar nicht, die Kongregation zu begründen, weil sie keinen Körper bilden und jedem Windstoße ausgesetzt sind. Für jetzt ist es notwendig, daß wir sie erhalten, soweit es möglich ist. Aber sprechen wir uns klar aus: Wird die Kongregation nicht außerhalb des Königreiches Neapel begründet, so wird sie nie eine wahre Kongregation sein. Ich stehe am Ziele meines Lebens. An Euch, die Ihr zurückbleibt, ist es, dafür Sorge zu tragen.“ Aber daß diese Worte noch einmal in dem schmerzlichen Sinn wahr werden würden, wie er sie nun verwirklicht sah, hatte er nie für möglich gehalten. Immer härter wurden die Drangsale des Heiligen, deren bitterste, bei seinen körperlichen Gebrechen und peinlichen Gewissensängsten doppelt fühlbar, das Ausgeschlossensein aus seiner Genossenschaft und die Erkenntnis waren, daß sein Lebenswerk in Trümmer ging. Immer höher stieg die Not in den neapolitanischen Häusern, die selbst die Erhaltung des Nachwuchses in Frage stellte.

Und doch entblühte diesem Sturm der Frühling und wuchs aus dieser Leidenszeit die E r n t e. Auch diese dunkle Nacht hatte ihre Sterne, die nach und nach dem Heiligen aufleuchteten und mit hellem Licht hier und dort das finstere Gewölk seines Lebensabends durchbrachen. Alfons bekam für sich und die Seinen persönliche Vergünstigungen des Papstes, die die Arbeiten des Ordens auch im neapolitanischen Gebiete neu aufleben ließen. Die Aussicht stieg, mit den von der Kirche anerkannten Häusern wieder vereinigt zu werden. Diese selbst breiteten inzwischen mächtig und immer mehr die Schwingen. Was bei der engen Verbindung mit dem Königreiche Neapel nie möglich gewesen wäre, trat nun als natürliche Folge der schmerzhaften Entwicklung ein, und was Alfons stets in stiller Seele ersehnt, aber nie verwirklicht sah, reifte nun durch die Trennung der Erfüllung. Seine und Falcojas liebste Pläne wurden Leben. Die Häuser im Kirchenstaat unter de Paolas Führung stießen der jungen Genossenschaft die Pforte zur Welt auf, sie bahnten ihr den Weg in die Missionen, in die Länder der Heiden und Ungläubigen. Sie taten es durch den ersten Deutschen, den sie in die Kongregation des allerheiligsten Erlösers aufnahmen, durch den hl. Klemens Maria Hofbauer. Sein Eintritt und sein Vorhaben, die Gründung Alfonsens nach Deutschland zu verpflanzen, war eine der letzten und reinsten Freuden, die die leidenschwere Lebensnacht des Ordensstifters, der einst selbst zu den verlassensten Heiden gehen wollte, verklärten.



Nun konnte der strahlende Morgen des himmlischen Jerusalems für ihn anbrechen. Seine neapolitanischen Mitbrüder ergötzen sich über Hofbauers, des österreichischen Novizen von St. Giuliano sonderbare Idee, nächstens ein Redemptoristenkloster in Wien zu gründen. Alfons aber lachte nicht. Wiederum sah er Erntefelder, die des Schnitters harrten, wie damals, als Ripa vom Kap der Guten Hoffnung erzählte, wie jüngst, da Rom wegen der Nestorianer bat. Was tut's, daß er in Unkenntnis der nordischen Verhältnisse ganz Deutschland das Land der Lutheraner und Calvinier glaubte und an eine ständige Mission unter Ungläubigen dachte. „Gott wird nicht ermangeln, durch diese Deutschen (mit Hofbauer war sein Freund Hübl eingetreten und eines Sinnes) seine Ehre in jenen Gegenden zu verbreiten. Diese Deutschen können als Priester viel Gutes wirken, aber sie bedürfen großer Erleuchtung. Ich würde Ihnen schreiben, aber Gott will es nicht, daß ich mich einmische,“ so lautet der Segen des sterbenden Patriarchen über das Beginnen seines größten Sohnes, durch dessen rastlose Tätigkeit sein eigener, aus Liebe zu Christus dem Erlöser quillender Seeleneifer sich auswirken sollte bis in die fernsten Länder und Herzen. Und seine Prophezeiung? „Zweifelt nicht, die Kongregation wird bestehen bis zum Tage des Gerichtes; denn sie ist nicht mein Werk, sondern das Werk Gottes. Solange ich lebe, wird sie in dem Zustande der Dunkelheit und Demütigung bleiben. Nach meinem Tode aber wird sie ihre Flügel breiten, besonders in den nördlichen Ländern.“

Als der heilige Neapolitaner starb, hatte der heilige Deutsche das Banner seines Ordens bis Warschau getragen. Kurz nachdem Hofbauer starb, wehte es in Deutschland und Österreich, in der Walachei und Bulgarien, in Polen und Litauen, in Frankreich und Spanien, in England, Irland und Amerika. Und heute ist durch die Häuser „in den nördlichen Ländern“ Alfonsens schönster Traum wahr geworden: sein und seiner Söhne Banner mit dem vom Auge Gottes überstrahlten Kreuz auf den drei Bergen im Wappen und seiner Umschrift „Copiosa apud cum redemptio“ weht über verlassenste Missionsstationen in fernsten Heidenländern, auf den Prärien Südamerikas und über den Inseln der Südsee, bei den Aussätzigen Surinams und unter den Ruthenen Südrußlands, im Inneren Asiens und auf den heißen Steppen Afrikas.

„Solange ich lebe, wird die Kongregation im Zustande der Dunkelheit und Demütigung bleiben. Nach meinem Tode aber wird sie ihre Flügel breiten...“